

Orientalische und kastilische Mystik / "Gemeinsamkeiten und Unterschiede"¹

Es ist wichtig, nicht nur die Gemeinsamkeiten sondern auch die Unterschiede zwischen Zen und christlicher Mystik zu erkennen. Sonst würde dies zu einer Verarmung führen, die der reichen Wirklichkeit nicht entspricht, und am Ende würde niemand von niemandem etwas lernen können. Anstelle von gegenseitiger Bereicherung und Aufruf zu Vertiefung entstünde ein oberflächlicher Synkretismus.

Rudolf Otto schrieb vor Jahren: »Keine Mystik wölbt sich im Blauen, sondern jede steht über einem Grunde, den sie selber nach Kräften leugnet, und von dem sie dennoch immer erst ihr besonderes und mit anderswo gewachsenen Mystiken niemals identisches Wesen erhält.«²

Obwohl die letzte unaussprechliche Wirklichkeit nur eine ist und immer dieselbe, beeinflusst der religiöse Rahmen, in dem wir leben, die Möglichkeit und Weise, diese Wirklichkeit wahrzunehmen und in Worte zu fassen. Ein neuer Rahmen bietet nicht nur neue Ausdrucksmöglichkeiten, sondern schafft außerdem neue Möglichkeiten der Wahrnehmung, sowie ein neues Mittel, um das Entdeckte vor dem Vergessen zu bewahren. Ein Christ, der Zen praktiziert, lernt nicht nur einen neuen Versenkungsweg kennen, der ihn über die Begrenzung des rationalen Denkens hinausführt, sondern er erlernt auch eine neue Sprache, die es ihm ermöglicht, auf eine neue Weise wahrzunehmen und das Wahrgenommene auszudrücken, wodurch neue Horizonte der Wirklichkeit in den Blick kommen.

In China bot das Tao die Möglichkeit, den indischen Yoga, der mit den buddhistischen Mönchen ins Land gekommen war, aufzunehmen, da sowohl von der Weltanschauung wie von der Praxis her Ähnlichkeiten bestanden. Andererseits prägte das Tao den von Indien kommenden Erleuchtungsweg, indem zum Beispiel die körperliche Arbeit einen wichtigen Platz auf diesem Wege einnahm. So entstand im 6. Jh. das Chan (jap. Zen) in China.

In etwa könnte man diese Situation mit der heutigen im Westen vergleichen, wobei die christliche Mystik eine ähnliche Brückenfunktion einnimmt, im deutschen Sprachgebiet besonders Meister Eckhart, im spanischen Sprachgebiet hauptsächlich Johannes vom Kreuz, mehr noch als Teresa von Avila.

Im Folgenden möchte ich nun einige Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen der zenbuddhistischen und der kastilischen Mystik hervorheben.

¹ Ausführlicher ausgearbeitet in: Ana María SCHLÜTER RODÉS, *Mística de las religiones orientales comparada con las de nuestra cultura*, in: DIES. / José Ignacio GONZÁLEZ FAUS, *Mística Oriental y Cristiana*. XXII Foro sobre el Hecho Religioso, Santander 1998, 3–41.

² Rudolf OTTO, Geleitwort, in: OHASAMA-FAUST, *Zen, der lebendige Buddhismus in Japan*, Gotha 1925, VIII.

1. Gemeinsamkeiten

1.1 Seelenlicht

Im *Aufstieg auf den Berg Karmel* (II, 15,4) schreibt Johannes vom Kreuz: »dieses Licht fehlt im Menschen nie, doch wegen der geschöpflichen Formen und Hüllen, mit denen der Mensch umhüllt und beladen ist, ergiesst es sich nicht in ihn.«³ An anderen Stellen betont er, dass dies sogar im Falle eines verdorbenen Menschen so ist, denn sonst könnte dieser nicht bestehen. Mit »Formen« bezieht er sich auf ein Erkennen, das über die Sinne und den Verstand läuft, und mit »Hüllen« auf die Leidenschaften, welche die Seele bedecken oder verschleiern. Es ist das Bild eines Lichtes, das eingekapselt ist und daher den Menschen nicht durchtränken und erleuchten kann. Dieses Licht bleibt jedoch die Basis und der Ausgangspunkt, der den Weg ermöglicht, einen Weg, der darin besteht, den verborgenen, schon immer vorhandenen Schatz zu heben.

Etwas ganz Ähnlichem begegnen wir im *Kegonsutra*, wenn vom Erwachen des Shakyamuni Buddha berichtet wird. In diesem Moment rief er aus: »Wunderbar, wunderbar! Alle Lebewesen sind im Grunde Erleuchtungswesen, begabt mit Weisheit und Tugend, aber wegen einer trügerischen Denkart werden sie dessen nicht gewahr.«⁴ Es geht um das Entdecken einer Wirklichkeit, die vorgegeben ist. Es ist wie ein Erinnern an vergessene Dinge. So leuchtet es immer und immer wieder in den vielen Aussagen der Alten oder den *koan*, den Fundstellen der Wirklichkeit, auf. Kann das Wasser etwa nasser werden?

»Es ist bedenkenswert,« schreibt Bernhard Welte in seinem Buch über Meister Eckhart, »dass an so verschiedenen Stellen der Erde und ganz unabhängig voneinander analoge Erfahrungen gemacht worden sind. Sie winken einander aus weiter Entfernung zu und bestätigen und ermutigen einander, und so mag von beiden Seiten her ein Licht auf die je andere Seite fallen.«⁵

Im *Shodoka*, dem Lied der Erleuchtung oder des Erwachens aus dem 8. Jh., ist die Rede von dem »Manjuwel, tief verborgen im Thatagataragha [...]. Die Strahlen, die aus diesem vollkommenen Juwel hervorkommen, haben die Form der Nicht-Form.«⁶ Das, was der Mensch schon immer ist, der Seelengrund, ist Leere, hat keine Form, kein Sinn kann es fassen. Es ist wie ein ganz reines Glas, wenn man hindurchschaut, sieht man es nicht, man unterscheidet nichts. »Leer« und »rein« werden häufig synonym gebraucht.

Am Anfang der *Seelenburg* vergleicht Teresa von Avila unsere Seele mit einer »Burg, die ganz aus einem Diamant oder sehr klarem Kristall hergestellt ist«, womit sie auf etwas sehr Reines hinweist, das zugleich unzerstörbar ist. Sie fügt dann noch hinzu: »Und

³ JOHANNES VOM KREUZ, *Aufstieg auf den Berg Karmel*. Vollständige Neuübertragung (Gesammelte Werke Bd. 4), hg. übersetzt und eingeleitet von Ulrich Dohan, Elisabeth Hense, Elisabeth Peeters, Freiburg 1999, II, 15,4, S. 206.

⁴ *Sosan no hanashi*. Introductory Lectures on Zen Practice. San-un Zendo, Kamakura o.J., S. 2.

⁵ Bernhard WELTE, *Meister Eckhart*. Gedanken zu seinen Gedanken, Freiburg/Basel/Wien 1979, 174.

⁶ Kōun YAMADA, *Teisho on the Shōdōka*, Manuskript des Sanun Zendo, Kamakura, 1. Teil, S. 44.

wahrlich, so scharfsinnig auch unser Verstand sein mag, er wird es doch nicht dahin bringen, diese zu erfassen, sowie er auch nicht dazu gelangen kann, Gott zu begreifen, der selbst sagt, dass er uns erschaffen nach seinem Bilde und Gleichnis.«⁷ Der Mensch ist also im Tiefsten etwas, was man nicht sehen, nicht berühren, nicht verstehen kann; in zen-buddhistischer Sprache »leer«. Teresa dagegen spricht von der Göttlichkeit der Seele.

»Auf dem Grund des Geistes ist ein Buddha des Lichtes, der ein sehr starkes Licht ausstrahlt, das fähig ist, die sechs Tore der Sinne zu erleuchten und sie zu reinigen«, schreibt der sechste chinesische Patriarch des Zen, Hui-neng, im 8. Jh.⁸

Erinnert dies wiederum nicht an eine Strophe des Johannes vom Kreuz, in der er sagt: »O Lampen aus Feuer, in deren Leuchten die tiefen Höhlen des Sinnes, der dunkel und blind war, mit eigenartigem Geschick ihrem Geliebten Wärme und Licht gewähren.«

1.2 Über das Denken hinaus

Diesen Schatz findet man nur, wenn man »innen« sucht. Wer ihn außerhalb sucht, ist wie einer, der Hasenhörner sucht, betont der Sechste Patriarch.

Johannes vom Kreuz schreibt im *Geistlichen Gesang*: »Um ihn (Christus, verborgen im Acker deiner Seele) zu finden, ist es nötig, dass du alle deine (Dinge) vergisst und dich von aller Kreatur entfernst, um dich im innersten Kämmerlein deiner Seele zu verbergen [...] Geh da hinein und schließe die Türen (das heißt, alle deine Seelenkräfte).«⁹

Im *Aufstieg* (III, 3,6) sagt er: »Sie sei also verschlossen, ohne Sorge und Schmerz, denn er, der bei verschlossenen Türen leibhaftig Eingang zu seinen Jüngern fand und ihnen den Frieden schenkte (Joh 20,19f), ohne dass sie wussten oder dachten, dass das möglich wäre und wie es möglich wäre, wird geistig in die Seele Eingang finden, ohne dass sie das Wie versteht oder bewirkt, solange sie die Türen der Seelenvermögen, Erinnerung, Erkenntnis, Empfindung, vor allen Wahrnehmungen verschließt, und er wird sie mit Frieden erfüllen.«¹⁰

Mit ähnlichen Worten sagt Teresa in der *Seelenburg* (VII, 2): »Hier zeigt sich der Herr im Seelengrunde [...] sowie er auch, ohne durch die Türe einzugehen, den Aposteln erschienen ist, als er zu ihnen sprach: »Der Friede sei mit euch« (Joh 20,21).«¹¹

»Was durch die Tür hereinkommt, ist kein Familienschatz,« sagt man im Zen.

Was den Prozess betrifft, gibt es einen Unterschied. Johannes vom Kreuz ist der Auffassung, dass sich die »drei Zeichen« (*Aufstieg* II, 13) einstellen müssen, um von Meditation auf Kontemplation überzugehen, das heißt von einer gegenständlichen zu einer

⁷ TERESA VON AVILA, *Die Seelenburg* (Sämtliche Schriften Bd. 5), übersetzt und bearbeitet von Alonsius Altofer, München-Kempten 1952, I, 1,1, S. 19.

⁸ HOUËI-NENG, *Discours et sermons*, traduction et introduction de Lucien Houlné, Paris 1984, 78.

⁹ JOHANNES VOM KREUZ, *Der geistliche Gesang* (Cántico A). Vollständige Neuübertragung (Gesammelte Werke Bd. 3), hg., übersetzt und eingeleitet von Ulrich Dohan, Elisabeth Hense, Elisabeth Peeters, Freiburg 1997, I,9 (hier von der Verfasserin selbst übersetzt).

¹⁰ JOHANNES VOM KREUZ, *Aufstieg auf den Berg Karmel* (wie Anm. 3), III, 3,6, S. 340f.

¹¹ TERESA VON AVILA, *Die Seelenburg* (wie Anm. 7), VII, 2,3, S. 208.

nicht gegenständlichen Meditation. Aber wo es um Kontemplation oder nicht gegenständliche Meditation geht, ist er radikal. Im *Aufstieg* (II, 10 und 11) zählt er alle Erfahrungen auf, die ein Mensch haben kann, über die äußeren und die inneren Sinne, um schließlich all das beiseite zu schieben und nur eines stehen zu lassen. Die Türen müssen für all diese Dinge verschlossen bleiben, einschließlich der Erscheinungen, selbst wenn sie echt sind. Nur eines bleibt: »Una noticia espiritual confusa, oscura y general«,¹² eine allgemeine, dunkle, diffuse geistige Wahrnehmung. Es geht darum, allein mit dieser Wahrnehmung zu verbleiben, »a solas con la noticia«.¹³ »Estar sola con él solo«, allein mit ihm allein, sagt Francisco de Osuna im *Cuarto Abecedario* (cap. XXVI) und Teresa im *Buch der Vollkommenheit*: »Die Seele ist hier ganz allein mit ihrem Gott«.¹⁴

Das Ideogramm für *Zen* bedeutet: allein mit dem Geheimnis, mit Gott oder mit der Wahrnehmung. Alles, was während des *Zazen*, des Sitzens in Versenkung allein mit dem Geheimnis, auftaucht, sei es gut, böse oder gleichgültig, wird weder aufgegriffen noch weggeschoben oder unterdrückt. Alle Sinneswahrnehmungen, die der objektiven Wirklichkeit nicht entsprechen, werden als *makyo* oder Teufelsgebilde angesehen und dementsprechend nicht beachtet.

Dogen Zenji sagt, es gehe darum, »das Nicht-Denken zu denken« (*Einführung ins Zazen*).¹⁵ Das bedeutet nicht Verachtung des Verstandes sondern ein Darüberhinausgehen. Es geht nicht darum, die Sinne und den Verstand zu vernichten, sondern sie zu erleuchten, betont seinerseits der Sechste Patriarch¹⁶. Wenn man, um schlafen zu können, mit der Arbeit oder dem Tanzen aufhört, bedeutet das nicht, dass man den ganzen Tag schlafen und überhaupt nichts mehr tun soll. Jedes Ding zu seiner Zeit. Gesundes *Zazen* trägt dazu bei, besser zu denken, das heißt, im Seelengrund verwurzelt zu denken.

Trotz des unterschiedlichen religiösen Hintergrundes ist eine große Ähnlichkeit festzustellen, wo es um die Radikalität geht, alles loszulassen, um zum Eigentlichen zu kommen.

Was die Praxis betrifft, ist allerdings noch ein großer Unterschied anzumerken: während man im Osten den Körper wesentlich positiv mit einbezieht, geschieht das in viel geringerem Maße im Westen. Es gibt allerdings hier und da einige bescheidene Ansatzpunkte, zum Beispiel die »offenen Augen« bei Teresa im *Buch der Vollkommenheit* (28,6).

¹² JOHANNES VOM KREUZ, *Aufstieg auf den Berg Karmel* (wie Anm. 3), II,10,4, S. 169 (hier von der Verfasserin selbst übersetzt).

¹³ Ebd.

¹⁴ TERESA VON AVILA, *Weg der Vollkommenheit* (Sämtliche Schriften Bd. 6), übersetzt und bearbeitet von Alonsius Altofer, München-Kempten 1956, 28,8, S. 145.

¹⁵ Ursula BAATZ, *Jittoku lacht den Mond an*, Herder, Wien 1983, S. 36. MEISTER DÔGEN, *Shôbôgenzô*, Anhang 2: *Fukanzazengi*, Heidelberg-Leimen 2001, S. 312: »Denkt aus dem Grund des Nicht-Denkens«.

¹⁶ HOUËI-NENG, (wie Anm. 8), 66–67.

1.3 Die Dinge sind Geheimnis

Bei der Interpretation der Strophen 14 und 15 des *Geistlichen Gesangs* (Mein Geliebter, die Bergriesen, die schattigen Täler, die fremden Inseln, die rauschenden Flüsse, das liebevolle Säuseln des Windes) sagt Johannes vom Kreuz: »In ihnen sagt die Braut, dass ihr Geliebter all diese Dinge in sich ist, und dass er es für sie ist [... die Menschenseele] fühlt, dass alle Dinge in einer einfachen Wesenheit Gott sind [... der Mensch] fühlt, dass für ihn alle Dinge Gott sind.«¹⁷

Dreimal wiederholt er praktisch mit denselben Worten etwas, was wie Pantheismus klingen muss, wenn man es rein logisch versteht und nicht über das rationale Denken hinauskommt. Die Sprache wird hier analog gebraucht und muss in diesem Sinne verstanden werden, wie Fernando Urbina ausführlich dargelegt hat.¹⁸

Diese Art der Wirklichkeitserfahrung entspricht jener, die der Erleuchtete des Zenbuddhismus innerhalb eines anderen religiösen Rahmens erfährt: die Blume, die Shakyamuni Buddha seinen Jüngern zeigt, der Finger, den Meister Gutei hochhält – sie sind die Wirklichkeit, die »leer« ist und die keiner der Sinne wahrnehmen kann. Und doch geschieht das Erwachen zum Eigentlichen im Anblick oder beim Hören oder Schmecken einer ganz konkreten Tatsache.

Ken-sho bedeutet wörtlich: »die Wirklichkeit sehen«, so wie sie ist, nicht nur wie sie oberflächlich mit den Sinnen und dem Verstand wahrgenommen wird, sondern mit dem Auge des Herzens/Geistes.

Zusammenfassend kann man in Anlehnung an B. Welte sagen: In der Überwindung der Metaphysik, im ungeschaffenen Licht des Seelengrundes und im Wahrnehmen des unaussprechlichen Geheimnisses der Dinge... treten analoge Strukturen des Denkens und Erfahrens an den Tag. »So darf man annehmen, dass in beiden Fällen eine Strukturganzheit erscheint, die nicht irgendeiner Willkür des Denkens entspringt, die vielmehr vorgebildet ist in den Grundverhältnissen, in denen der Mensch und das Denken des Menschen sich immer schon befinden.«¹⁹

2. Unterschiede

2.1 Person – Buddhanatur

Das Zentrale im Zen ist die Erfahrung der »Leere«, des unaussprechlichen Geheimnisses, um es anders auszudrücken. Der Versenkungsweg, das Sitzen in Versenkung, führt dorthin und verwirklicht es. Mein japanischer Zenmeister, Yamada Koun Roshi, dem mich Pater

¹⁷ JOHANNES VOM KREUZ, *Der geistliche Gesang* (Cántico A), (wie Anm. 9), 13/14,5, S. 100f.

¹⁸ Fernando URBINA, *La persona humana en San Juan de la Cruz*, Madrid 1956, 244.

¹⁹ Bernhard WELTE, *Meister Eckhart. Gedanken zu seinen Gedanken*, Freiburg 1979, 195.

Enomiya-Lassalle vorgestellt hatte, brachte Leere mit Gott in Zusammenhang und mit dem Reich Gottes in uns.

Im christlichen Glauben steht die *Beziehung* zu dieser Wirklichkeit im Zentrum. Person ist wesentlich Beziehung (etwas ganz anderes als Individuum). Die personale Sprache im christlichen Raum, bei den Mystikern, ist Ausdruck davon. Wenn Gott sich im Neuen Testament offenbart, offenbart er sich als Liebe. In Jesus Christus ist »die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes« zu den Menschen erschienen« (Titus 3,4). Die Antwort des Christen hierauf ist eine liebevolle Antwort.

Das wird in der Ikonographie sehr deutlich, vor allem im Vergleich mit den Abbildungen des Buddha. Der Daibutsu von Kamakura ist Versenkung, große Stille, menschlich indifferenziert, beinahe übermenschlich. Da steht nicht im Vordergrund die unterscheidende, warme menschliche Nähe. Erscheint in Jesus dem Christus die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, so erscheint im Buddha das Erwachen, das Leben in dieser Wirklichkeit ohne Name, wo alles eins ist und wo das Mitleid aus dieser Einheit entspringt. Der eine ist die Liebe, der andere die Weisheit. Sie schließen einander nicht aus, sie ergänzen sich vielmehr.

Es ist bedeutungsvoll, dass am 8. Dezember einerseits das Erwachen des Siddharta Gotama, des Buddha oder Erwachten, gefeiert wird und andererseits die Empfängnis Marias, was unmittelbar mit der Geburt dessen, der die Liebe ist, zusammenhängt.

Wie unterschiedlich erscheint in diesem Sinne der Moment des Erwachens des Buddha im Anblick eines Sternes und andererseits die Taufe Jesu, bei der eine Stimme ertönt: »Du bist mein geliebter Sohn.« (Mk 1,11).

Wie unterschiedlich auch der Abschied von Buddha, der eine Blume hochhält, und der von Jesus Christus, der seinen Jüngern versichert: »Ich bin bei euch alle Tage, bis ans Ende der Welt« (Mt 28,20).

Immer wieder steht im einen Fall die Wirklichkeit ohne Form, das Geheimnis, an erster Stelle und im anderen die Liebe, ohne dass dies bedeutet, das eine schließe das andere aus.

Sehr stark hängt damit die Auffassung der menschlichen Person zusammen. Die tiefste Wirklichkeit des Menschen ist im Zen *mu-ga*, nicht-Ich. Wenn das durch Absolutsetzung verzerrt wird, entstehen gefährliche Situationen. Dann kann einer Frau, die sich nicht gut fühlt, in der Fabrik gesagt werden. »Du existierst ja gar nicht, was klagst du?« Auch sind persönliche Verantwortlichkeit und Demokratie dann schwer zu verstehen. Aber auch die Verzerrung des Gegenteils ist verheerend. Im ersten Falle wird Harmonie über alles gestellt, die Handhabung des status quo, im zweiten Fall entwickelt sich eine übertriebene Betonung der individuellen Freiheit, was sich in der Weltwirtschaft besonders unheilvoll auswirkt.

Erlösung hängt für den Zenbuddhisten wesentlich mit dem Erwachen zur eigentlichen Wirklichkeit seiner selbst und von allem zusammen.²⁰ Beim Christen ist das Entscheidende die Liebe (Mt 25,31–46). Johannes vom Kreuz sagt: »Am Abend [des Tages und des Lebens] wirst du in der Liebe geprüft«.²¹

²⁰ Yamada KÖUN ROSHI, *Hekiganroku*, München 2002, 42. Fall.

²¹ JOHANNES VOM KREUZ, *Worte von Licht und Leben*. Briefe und kleinere Schriften. Vollständige Neuübertragung (Gesammelte Werke Bd. 2), hg. von Ulrich Dohan, Elisabeth Hense, Elisabeth Peeters, Freiburg 1996, 59, 118.

2.2 Wort – Schweigen

Der »Leere«, dem Geheimnis, entspricht das Schweigen. Buddha lehrt schweigend, selbst wenn er predigt, geht es nicht um Worte. Bei seinem Laienschüler Vimalakirti wird dies ebenfalls hervorgehoben. Zen ist »eine besondere Überlieferung, jenseits jeder Lehre, es basiert nicht auf Worten und Schriften. Es weist direkt auf des Menschen Herz, es führt zum Sehen der Wirklichkeit, um als Erwachter zu leben (kensho jobutsu)«. Allerdings, »wenn eine Lehre jenseits der Schriften keine Lehre in den Schriften erkennt, dann ist es keine wahre Lehre.«²²

Der Sechste Patriarch empfing einmal einen Zenmönch, der stolz darauf war, dass er das Lotussutra unzählige Male gelesen hatte. Hui-neng tadelte ihn wegen seiner hochmütigen Haltung. Der Mönch ließ sich daraufhin von Hui-neng den Sinn der Schrift erklären. Da sagte der Mönch: »Jetzt verstehe ich. Wenn man einmal den Sinn der Schrift verstanden hat, dann kann man die Schrift zur Seite legen. Ist das richtig?« Worauf der Sechste Patriarch antwortete: »Warum solltest du die Schrift weglassen? An ihr ist doch nichts Schlechtes. Wer jenseits von ja und nein verbleibt, der reitet immer auf dem weisen Büffel.«²³

So spricht der wahrhaft Erleuchtete. *Shin-ku myo-u*, die wahre Leere ist die wunderbare Vielfältigkeit, sagt ein Zenwort.

Hakuin Zenji, ein hervorragender japanischer Zenmeister des 17./18. Jh. sagt in seinem Loblied auf das Zen: »Verdienst von auch nur einmal geübtem Zazen tilgt Schuld, zahllos gehäuft in der Vergangenheit.«²⁴

»Sag nur ein Wort, so wird meine Seele gesund,« betet andererseits der katholische Christ vor der Kommunion. Christus ist das Wort, das Wort, das im Innersten des Herzens wohnt und tönt. »Denn indem er uns seinen Sohn gab, und den gab er uns ja, der sein einziges Wort ist, und er kein anderes hat, hat er uns in diesem einen Wort alles zugleich und auf einmal gesagt, und mehr hat er nicht zu sagen«²⁵ – schreibt Johannes vom Kreuz.

2.3 Aktion – wuwei (nicht handeln)

Der Prophet ruft in Israel zu gerechter Tat auf: »Wenn du der Unterdrückung bei dir ein Ende machst, auf keinen mit dem Finger zeigst und niemanden verleumdest, dem Hungrigen dein Brot reichst und den Darbenden satt machst, dann geht im Dunkel dein Licht auf, und deine Finsternis wird hell wie der Mittag« (Jes 58,9–10).

Erleuchtung und Erlösung hängen hier von rechtem Handeln ab.

²² Isshu MIURA / Ruth FULLER SASAKI, *The Zen Koan*, San Diego-New York-London 1965, 54.

²³ HOUËI-NENG, (wie Anm. 8), 115–116.

²⁴ MEISTER HAKUIN, Preisgesang des Zazen, in: Zenkei SHIBAYAMA, *Eine Blume lehrt ohne Worte*, Bern-München-Wien 1989, 57.

²⁵ JOHANNES VOM KREUZ, *Aufstieg auf den Berg Karmel* (wie Anm. 3), II, 22,3, S. 261.

Beim Zenbuddhismus wird betont, dass es an erster Stelle um die »Leere« geht. Sie ist es, die im erleuchteten Menschen wirkt. Der Mensch muss lernen, nicht aus seinem begrenzten Ich zu handeln, sondern *Es* wirken lassen. Ein sprechendes Beispiel hierfür ist der Bericht von Eugen Herrigel in *Zen und die Kunst des Bogenschießens*. Der Pfeil soll ins Zentrum der Zielscheibe treffen, ohne dass er ihn willentlich abschießt noch zielt. Das gelingt endlich nach einer jahrelangen intensiven Übungszeit. Der Meister verbeugt sich in diesem Moment und sagt: »*Es* hat abgeschossen.« Herrigel freut sich darüber, woraufhin der Meister ihn rügt: »Was ich gesagt habe, ist kein Lob sondern nur eine Bestätigung, die Sie nicht berühren soll. Meine Verbeugung galt nicht Ihnen.«²⁶

»Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir.« sagt Paulus (Gal 2,19b). Nicht mehr ich handle, sondern Christus handelt in mir.

Der letzte Satz eines Buches über Johannes vom Kreuz von Fernando Urbina²⁷ heißt: »Die Kontemplation hilft schließlich, unser eigenes Bemühen im Rahmen der wahren und wirklichen Tiefe des göttlichen Handelns zu erleben, das in der Stille den Gang der Geschichte bestimmt und weiterführt.«

3. Schluss

Während einerseits Gemeinsamkeiten zwischen der zenbuddhistischen und der christlichen Mystik von Johannes vom Kreuz und anderen bestehen, so treten andererseits auch bedeutende Unterschiede in der religiösen und philosophischen Sprache hervor. Beides wurde hier kurz angedeutet. Der wesentliche Unterschied liegt in der persönlichen Struktur im Gegensatz zu einer transpersonalen. Eine Sprache ist nicht nur Sprache. Sie ist Haus des Seins (Martin Heidegger), sie drückt die Weise aus, in welcher der Mensch im Mysterium beheimatet ist, wobei verschiedene Aspekte unterschiedlich hervorgehoben werden. Andererseits gibt es nur eine Wirklichkeit, und daher bewegen wir uns und leben wir in ein und derselben Wirklichkeit.

Der Dialog zwischen Zenbuddhismus und Christentum möge zu Erleuchtung führen, die Liebe ausstrahlt, und zu Liebe, die erleuchtet.

Anna María Schlüter Rodés

²⁶ Eugen HERRIGEL, *Zen en el arte del tiro con arco*, Buenos Aires 1977⁴, 81–82.

²⁷ Fernando URBINA, *Die dunkle Nacht – Weg in die Freiheit*, Salzburg 1986, 126.